Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 1

Artikel: Herausgegriffen : die neue Presse
Autor: Roth, Daniel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079732

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LIMERICKS

Von Regula Matzinger-Pfister
Illustration Toni Businger

Es heisst, dass zwei Schwestern in Wassen
Ihr ganzes Vermögen verprassen.
Sie baden in Most
Und reisen per Post
Jeden Tag ins Tessin, um zu jassen.

Es verbringt ein Krösus in Bülach
Seit kurzem die Nacht
auf dem Flachdach.
Mit dem Rohr sieht er fern,
Denn er sucht einen Stern,
Der das Glück ihm zurückbringt
ins Bankfach.

Heraus gegriffen

Mitte November soll das erste schweizerische Nachmittag-Boulevardblatt herauskommen, mit Namen «Die neue Presse». Herausgeber sind der Zürcher «Tages-Anzeiger» und die «Basler National-Zeitung». Im Dezember oder Januar soll bereits ein Konkurrenzblatt folgen, «Der Expreß», herausgegeben von der «Weltwoche», das heißt heute vom Ringier-Verlag und vom Verlag Jean Frey, Zürich, die zusammen auch den «Blick» produzieren.

Darin sind wir nicht so anders

Vor nunmehr bald acht Jahren – so lange ist das schon her! – erschien der «Blick» auf der Bildfläche. Bei uns wurden damals seine Lebensaussichten skeptisch beurteilt. Die Schweizer, so hoffte man, seien zu seriös und zu sehr auf echte Meinungen erpicht, als daß ein solches reines Sensationsblatt Erfolg haben könnte. Der Wunsch war der Vater des Gedankens.

Adolf Guggenbühl trat im Schweizer Spiegel unter dem doppelsinnigen Titel «Ein Blick genügt» diesen Hoffnungen als einer von wenigen entschieden entgegen. Gerade er, der wie in seinem neuesten Buch sein ganzes Leben lang erklärte, daß und worin «die Schweizer anders sind», spürte: So anders sind wir auch wieder nicht, daß bei uns für ein solches Blatt keine Grundlage wäre.

Unsere schnellebiger und hektischer gewordene Lebensweise fördert das Bedürfnis, sich an ein paar Schlagzeilen über das Tagesgeschehen zu orientieren. Mag man dieses schrecklich vereinfacht serviert bekommen, was tuts? Wenn dabei ein paar aufgebauschte Unglücksfälle und Verbrechen das menschliche Interesse kitzeln und das Ganze mit einem Schuß nacktem Sex garniert ist, umso besser.

Die stark angestiegene Vermischung der Bevölkerung aus den verschiedenen Landesteilen hat auch dazu geführt, daß vielen der Geist der lokal und kantonal verwurzelten Blätter nicht mehr so ganz entspricht. Den zahlreichen Ausländern sagt unsere traditionelle Presse naturgemäß noch weniger.

Aus den gleichen Gründen haben in den letzten zwanzig Jahren die unpolitischen und neutralen, auch weniger örtlich und kantonal verankerten Blätter auf Kosten der Meinungspresse gewaltig zugenommen So hat der Zürcher «Tages-Anzeiger» heute die doppelte Auflage der «Neuen Zürcher Zeitung».

Vernachlässigte Anschaulichkeit

Diese Entwicklung wurde wohl noch durch zwei Mängel unserer Meinungspresse gefördert:

Einerseits binden sich manche Blätter fast ganz und gar an die Politik einer Partei, sogar an die Politik der im Umkreis der betreffenden Zeitung führenden Richtung in dieser Partei. Oft werden sie damit einseitig zu Sprachrohren der Behörden.

Anderseits – und das ist wohl noch entscheidender – haben sie eine Scheu vor dem Sensationellen an sich. Sachlichkeit und Seriosität werden überbetont und zudem oft mit Langweiligkeit und Monotonie verwechselt. Man vergißt, daß das Tagesgeschehen und auch die Politik von Menschen gestaltet werden, mit ihrem Widerspruch, ihren Schwächen und ihren Leidenschaften.

Beides zusammen führte zum Beispiel seinerzeit dazu, daß die Berichterstattung über die Typhus-Epidemie in Zermatt sogar hinter manchen Presseberichten ausländischer Zeitungen nachhinkte. Die Angelegenheit wurde zumeist weder durch den Umfang noch durch die Plazierung der Berichte so hervorgehoben, wie es dem Interesse der Leser entsprochen hätte. Natürlich ist eine solche lokale Epidemie im Weltmaßstab gesehen an sich weniger wichtig als Auseinandersetzungen über die Oder-Neiße-Grenze. Aber Zermatt war doch in mancher Hinsicht symptomatisch für die Überbeanspruchung unseres Landes durch die Hochkonjunktur und die rasante Entwicklung unserer

Die neue Presse

Von Daniel Roth

Wohlstands-Gesellschaft. Anhand einer präzisen und detaillierten Berichterstattung über ein solches Einzelvorkommnis ließe sich die ganze Problematik, in der wir stecken, viel anschaulicher und interessanter darstellen als durch die langen, gründlichen Sachartikel, die man oft zu lesen bekommt.

Bei der Behandlung der großen Fragen, die sich uns heute stellen, geht das Wesentliche oft in einem Wust von Zahlen und Begriffen unter. Die Zeitungen berichten zum Beispiel getreulich immer wieder über die neuesten Zahlen der Fremdarbeiter und der Ausländer in der Schweiz, auch über Stellungnahmen dazu in Räten und Verbänden. Es erscheinen ferner Kommentare, eigene und «von zuständiger Seite» usw.

Aber schon die Statistiken werden kaum je genügend erläutert. Man las, daß im August 1966 genau 648 548 kontrollpflichtige ausländische Arbeitskräfte in der Schweiz gewesen sind und Ende 1966 rund 860 000 Ausländer bei uns wohnten. Aber man las nicht, was sich aus den Statistiken nur abschätzen läßt, aber ebenso wichtig ist: daß im August 1966 beträchtlich mehr als eine Million Ausländer – Grenzgänger nicht eingerechnet – bei uns Aufenthalt hatten. Man las nicht, daß der Anteil der Ausländer an unserer Bevölkerung also im Sommer nicht 14,4 Prozent wie im Winter, sondern rund 17 Prozent, zusammen mit den Grenzgängern und den Touristen sogar etwa 22 Prozent ausmacht.

Ganz selten wird der Frage nachgegangen, wie alle diese Menschen in einer einzelnen Gemeinde wohnen, wie sich das auf das Gemeindeleben, auf das Baubudget, auf das Schulwesen auswirkt. Man las einmal in einem größeren Artikel, daß in Winterthur bald mehr als die Hälfte der Kindergarten-Schüler Italiener seien. Über diese Entwicklung, die in vielen Ortschaften der Schweiz so brennende Fragen aufwirft, sind aber seither keine weiteren Berichte erschienen, die anschaulich darüber Aufschluß gäben, wie man sich in einzelnen der betroffenen Gemeinden und Kantone damit auseinandersetzt.

Ähnlich verhält es sich mit der für unser Land so wichtigen Jura-Frage. Einige Blätter, insbesondere die «National-Zeitung» und die «Neue Zürcher Zeitung», haben einmal in einer Artikelserie die Probleme dargestellt. Im ganzen begnügt man sich aber in der deutschsprachigen Schweiz mit der laufenden Berichterstattung und Kommentaren, welche die Unmöglichkeit einer Lösung dartun. Periodische, lebendige Schilderungen der Gegensätze in der Bevölkerung, der Persönlichkeiten, die einander gegenüber stehen, und dessen, was sie vorschlagen, fehlen weitgehend.

Man hört von Gemeinden, die unter der Last der Ortsplanung und des Gewässerschutzes fast zusammenbrechen. Auch dieses Problem könnten wir uns viel besser vorstellen, wenn einmal im einzelnen anhand persönlicher Äußerungen einer Anzahl Bewohner einer Gemeinde genau dargelegt würde, wie diese davon betroffen werden.

Bei Bundesratswahlen werden uns die Vorbereitungen in den Parteien oft recht detailliert geschildert. Die entscheidenden Gründe, weshalb gewisse Kandidaten schließlich nicht oder nur gegen große Widerstände portiert werden, erfahren wir jedoch meistens nur, wenn es darüber in der vorschlagenden Partei zu einem eigentlichen Krach kommt. Die Berichterstatter der Meinungspresse geben von ihrem Wissen darüber nicht mehr als einige Andeutungen preis. Dabei spielen mancherlei Rücksichten mit, nicht zuletzt der Umstand, daß es schwer hält, mit einem Politiker, dessen Schwächen man aufgedeckt hat, weiter freundschaftlich zu verkehren oder auch nur von ihm Informationen zu erhalten. Selbst bei heiß umkämpften Volkswahlen in den Kantonen und Gemeinden wird oft Entscheidendes, das gegen die Eignung eines Kandidaten spricht, verschwiegen.

Diese Haltung hat selbstverständlich ihr Gutes. Es ist auch löbliche Rücksichtnahme im Spiel, die den ungeschriebenen Gesetzen unserer Demokratie entspricht. Wenn es auch bei uns, wie zum Beispiel in Deutschland, dazu käme, daß jeder begabte politische Kopf ständig bloß angefeindet würde, käme schließlich sogar unsere gut verankerte schweizerische Demokratie in Gefahr.

Aber die heute in einem großen Teil unserer Meinungspresse herrschende gegenteilige Haltung entspricht nicht mehr ganz unseren Gegebenheiten. Früher spielte sich schweizerische Politik zum größeren Teil in den Kantonen ab. Deren Bevölkerung war in keinem Fall größer als eine halbe Million und bestand zur Hauptsache aus Einheimischen. Auch bei bloßen Andeutungen wußte man Bescheid. Die viel schärferen Gegensätze der Parteien führten überdies dazu, daß mehr Dinge als heute «ans Licht gezerrt» wurden. Auf eidgenössischer Ebene hatte sodann vor allem «Der Bund» einen «speziellen Draht» zum Bundeshaus und brachte von dieser Seite her mehr aus als heute. Das öffentliche Leben war übersichtlicher und kurzweiliger.

Auffallend ist daher weniger, daß unsere Meinungspresse heute mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, als daß sie sich im ganzen so gut behauptet, besser als in jedem anderen Land der Welt. Das verdankt sie ihrer an sich sehr hohen Qualität und der Tatsache, daß die Schweizer – eben doch anders als viele andern – das zu schätzen wissen.

Indessen ist heute das Mittelland von Biel bis St. Gallen im Begriff, zu einer einzigen großen Agglomeration zusammenzuwachsen. Die zweite industrielle Revolution führt zu einer tiefgreifenden Umgestaltung des Berufs-, Privat- und Gemeinschaftslebens, besonders bei der Jugend. Die Frau tritt in der Öffentlichkeit kräftiger in Erscheinung. Kurz, wir werden fast alle zu einer neuen Art Großstädter, und damit wächst die Zahl derer, die nach einer Boulevard-Presse verlangen.

Herausgegriffen

Die Vorläufer

Als einer der ersten hat das schon in der Zwischenkriegszeit Max Ras erkannt. Damals machte er als Angestellter der «Basler Nachrichten» den Vorschlag, dieses Blatt zu einer Art neuen Presse umzugestalten. Damit sollte die in jener Zeit wirtschaftlich schwer kämpfende Zeitung zum Rentieren gebracht werden. Der Verwaltungsrat widerstand der Versuchung.

Ras ging und gründete seinen «Beobachter». Ich erinnere mich noch gut, wie ich als Bub seine kleinen Lieferautos herumfahren sah und wie man über die Aussichten seines Unternehmens diskutierte, an dem alles neuartig war.

Der erste, tollkühne Versuch, in der Schweiz eine Boulevard-Zeitung zu lancieren, geschah mitten im Zweiten Weltkrieg. Peter Brunner, der kurz darauf verstorbene Sohn des großen Theologen, hat einige Seiten dieser «Actualis» glänzend gestaltet. Aber daß er gegenüber den Besitzern seine geistige Haltung hätte behaupten können, schien unwahrscheinlich. Es war wohl besser, daß die Zeitung wieder verschwand.

Den Schritt, den Ras den «Basler Nachrichten» hatte zumuten wollen, hat später das «Berner Tagblatt», einst auch ein protestantisch-konservatives Meinungsblatt, halbwegs vollzogen. In Basel selber war es die «National-Zeitung», welche in Inhalt und Aufmachung vermehrt zur Pflege der Sensation überging, als Regionalblatt weit über Basel hinausgriff und dennoch Sprachrohr der Basler Radikalen zu bleiben vermochte. In der Ost- und in der Zentralschweiz entwickelten sich zwei neutrale Blätter in ähnlichem Sinn: der «Tages-Anzeiger» und die «Luzerner Neuesten Nachrichten».

Indessen haben sich auch diese Zeitungen allmählich eine Art Ideologie zugelegt. Nur, daß sie meist dagegen sind, wenn die offizielle Schweiz für etwas eintritt und umgekehrt. Der «Tages-Anzeiger» und die «National-Zeitung» waren also gegen die Konjunkturdämpfung und sind für den Anschluß an die EWG.

Mehr Unterhaltung

Allmählich sind als Ausdruck unserer Verstädterung wie des zunehmenden Wohlstandes auch eine ganze Anzahl schweizerische Modezeitschriften aufgekommen. Davon sind nicht weniger als fünf am Leben geblieben. Ihre Auflage beträgt heute zusammen über eine halbe Million.

Das traditionelle Bild der Deutschschweizer Presse wurde auch schon vor dem Krieg durch die «Weltwoche» und später durch die «Zürcher Woche» aufgelockert. Wie die neutrale Tagespresse versuchen sie mit wechselndem Glück das Publikum besser zu unterhalten als die Meinungspresse. Indessen hatte sich vor allem ein Teil der nun ausgewechselten Mannschaft der «Zürcher Woche» in einer Kritik alles Bestehenden ausgelebt, die nicht weiterführt und in ihrer Negation ebenso konformistisch ist wie die Meinung derer, die jede Veränderung ablehnen.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß jene, die es verstehen, eine Zeitschrift besonders interessant aufzumachen, offenbar viel leichter der Gefahr einer bloß destruktiven Haltung verfallen. Das Musterbeispiel bilden dafür der deutsche «Spiegel», der buchstäblich von seiner Bosheit lebt, und der englische «Daily Express», dessen Prozeßberichte zum Beispiel bester Literatur gleichkommen, der aber gleichzeitig von einer äußerst unangenehmen nationalistischen Gesinnung erfüllt ist. Bei uns glauben jene, die versuchen, in unser Zeitungswesen mehr Leben hineinzutragen, umgekehrt immer wieder, sie müßten dazu einem verschwommenen Internationalismus huldigen.

Symptom und Beschleuniger der Veränderung

Wie dem auch bei den zwei neuen Boulevard-Blättern sein wird, mindestens eines wird bestimmt gedeihen.

In ihren Auflagen werden das die Meinungsblätter kaum spüren. Aber wie schon die Frauenblätter und das Fernsehen wird die neue Presse ihnen Inserate «wegnehmen». Damit wird der Existenzkampf kleiner Zeitungen und die Verbesserung der größeren weiter erschwert. Das ist bedauerlich, denn, daß die Meinungspresse bestehen bleibt ist eine Notwendigkeit für unsere Demokratie. Und ob sie lebendiger wird, ist auch eine Frage der stärkeren finanziellen Dotierung der Redaktionen. Vielleicht wird sie aber auch durch die neue Konkurrenz dazu eher animiert.

Hinter der in diesem Artikel skizzierten Entwicklung steht das Zusammenwachsen eines großen Teils der Deutschschweiz zu einer neuen Einheit, vor der die Grenzen der einzelnen Kantone langsam in ihrer Bedeutung dahinschwinden. Dieser Prozeß wird durch das bloße Dasein der neuen Zeitungen weiter beschleunigt werden. Er wird dazu führen, daß nicht mehr in erster Linie Zürcher mit Waadtländern, Neuenburger mit Zugern, sondern die Welschen insgesamt mit einer ziemlich kompakten Deutschschweizer Mehrheit in der Eidgenossenschaft auszukommen haben. Daß ein solcher folgenschwerer Wandel auch sonst in der Luft liegt, zeigt die soeben gemeldete Gründung eines «Parti unitaire romand».

Das spannende «Abenteuer Schweiz» scheint wirklich in eine neue Phase zu treten.

Vier Photos

Wir zeigen auch in diesem Heft wie immer die gleiche Reihenfolge der Bildthemen: Struktur, Mensch, Tätigkeit, Umwelt.

Diese Photos sind von

Candid Lang
Gotthard Schuh
Bruno Kirchgraber
Albert Winkler